

Wo seid ihr geblieben?
 Seid alle verhallt! —
 Kind, mein Kind, wie wirst du so kalt!
 So kalt in dem heißen Sonnenbrand!
 Wie zuckt deine Hand! —
 Schreien will ich hinaus in die Weite!
 Schreien will ich von meinem Leide!
 Schreien, bis mir das Herz zerspringt!
 Hülf! Hülf! — Horch, wie es klingt!
 Ob wohl der Schrei zu einem Ohre dringt?
 Ob sich was regt? —
 Mein Kind! o, wie es sein Köpfschen schlägt!
 Im Krampf die Arme um mich schlingt!
 Und keiner, keiner, der Hülf bringt! —
 Ode und stumm
 Alles ringsum!
 Da fliegt sie hin, die stüchtige Gazelle;
 Sie findet wohl die ferne Stromeswelle,
 Des Durstes Blut
 Zu löschen in der kühlen Flut.
 O, nimm uns mit! —
 Spurlos im Sande verwehet ihr Tritt!
 Ein einsamer Adler steigt empor;

Steigt er wohl zu des Himmels Thor,
 Der armen Mutter Schrein und Klagen
 Hinauf zu tragen?

Der Himmel, wie ist er so weit, so weit!
 Dort thronet Jehovah in Herrlichkeit,
 Und um ihn der Engel heilige Scharen;
 Ob mein sie gewahren?

Ich will mich werfen auf das Angesicht,
 In Thränen will ich zerfließen,
 Ein Bächlein will ich auf dich niedergießen;
 O süße Blume, verdorre mir nicht! —

Weh! weh! auch diese Quelle ist versiegt;
 Mein Auge ist trocken und leer,
 Hat keine Thräne mehr! —
 Was bleibt mir noch? An dich geschniegt,
 Will ich mit dir sterben,
 Kläglich verderben!

Kein Mensch wird es sehn;

Spurlos wird unser Gebein verwehn.

Der Samum weht mit dunklem Todesflügel,
 Der Flugand wirbelt auf zum Grabeshügel;
 Furchtbarer Tod, ich habe mich ergeben:
 Hier ist mein Kind! Es schwindet hin mein Leben.

Der Engel des Todes.

Von Klette.

Gebichte. Berlin 1852. S. 141.

Ich bin der Engel, dem der Herr gegeben,
 Mit einem Hauch zu lösen jedes Leben;
 Sein Wille ruft, und eilend muß ich gehn,
 Ein warmes Herz in Asche zu verwehn.

Ich wandle still, doch zitternd seh' ich lauschen
 Die Menschen, ahnend meiner Flügel Rauschen.
 Unsichtbar nah' ich, stumm der Blicke Gruß,
 Küß' ich sie mächtig mit der Liebe Kuß.

O dürstet ihr mein leuchtend Antlitz schauen,
 Wie würdet freudig ihr dem Gruß vertrauen,

Der seiner Liebe stiller Bote ist,
 Angst, Schmerz und Traum von eurer Seele küßt!

Ich bin der Engel, der auf Todeshügeln
 Lehnt an der Asche schüßend mit den Flügeln;
 Zum Grab gewendet meiner Fadel Licht,

Künd' ich den Tag, von dem mein Auge spricht.

Ich künde Tag, ich künde ew'ges Leben,
 Ich bin der Engel, dem der Herr gegeben,
 Daß seinem Blick das Graun der Nächte weicht,
 Daß seine Lippe Lieb' und Lösung reicht.

Einer jungen Samariterin.

Von Ernst Fischer.

Original der 4. Auflage.

Du liebes Mädchenangeficht
 Mit unschuldvollen Zaubermienen,
 Du weißt es nicht und ahnst es nicht,
 Wie doppelt schön du mir erschienen,
 Als ich dich sanft und engelgleich
 Gesehen dort an fremder Stätte,
 Wo bei den Armen, krank und bleich,
 Du sahest an dem Leidensbette!
 Wie hoch dich auch das Glück gestellt,
 Das lächelnd stand an deiner Wiege,
 Du willst auf einem andern Feld
 Erkämpfen hehre, heil'ge Siege.
 Nun reizt und lodet eiler Land
 Dein großes, schönes Herz vergebens,
 Denn früh dem Höh'ren zugewandt
 Hat dich der strenge Ernst des Lebens.

Magst nicht im leeren Freudenrausch
 Vertändeln deines Lenzes Tage,
 Und statt der glatten Worte Tausch
 Vernimmst du lieber fremde Klage.
 Die Witwe schirmest du vor Frost
 Und pflegst den elternlosen Knaben,
 Bringst Sterbenden noch milden Trost,
 Die weiche Hand voll Liebesgaben.

Verstandst du auch des Armen Blick,
 Als du zum Gehen dich gewendet?
 Den Glauben gabst du ihm zurück,
 Daß Gott noch immer Engel sendet.
 Du liebes Mädchenangeficht
 Mit unschuldvollen Zaubermienen,
 Du weißt es nicht und ahnst es nicht,
 Wie doppelt schön du mir erschienen!

Der kranke Knabe.

Von H. v. Arnim.

Sämmtl. Werke, hrsg. von Wilhelm Grimm. Berlin 1840. VII, 380.

Es sonnte sich ein kranker Knabe
 Auf seiner armen Mutter Gruft,

Da sahet ihn der Ahnung Gabe,
 Er wittert einer Blume Duft,